

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Ein deutsch-amerikanischer Handelsvertrag in Sicht.

Mit einem heiteren, einem raschen Auge wird man die nachstehende Meldung aufnehmen müssen, die uns das Kabel aus Newyork übermitteln:

Newyork, 13. Februar. (Privat-Kabeltelegramm.) Der Newyork Herald publiziert eine längere Washingtoner Depesche, die der feststellt, daß Deutschland bessere diplomatische Beziehungen als jedes andere Land zu Amerika unterhalte. Die Enthaltung der Friedens-Estatue erfolgte auf eine für Berlin entscheidende Weise. Der Kaiser habe der Kaiserin den Vorschlag ausgestellt, angetrieben, und Roosevelt sei auf den Vorschlag bereitwillig eingegangen. Deutschland unter erste Amerika's Politik der offenen Tür in Ostasien. Der Kaiser verpasse keine Gelegenheit, den Amerikaner Freundschaftsbeweise abzugeben. Die Oceanpostfach sowie die Einladung der amerikanischen Geistlichkeit zur Domäneinweihung in Berlin seien die jüngsten derartigen Vorgänge. Das Wichtigste liege aber die Tatsache der Ankündigung der deutschen Regierung, flatter der Stabilisierung von Kampfpöhlen den Abschluß eines deutsch-amerikanischen Handelsvertrages anzustreben.

Wer freute sich dessen nicht, daß unsere diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten tabellos sind, wer wollte nicht gern die Bemühungen unterstützen, unser Verhältnis zu Amerika intimer zu gestalten. Wir stehen mit den Vereinigten Staaten in einem so intensiven wirtschaftlichen Austausch, wie haben so viele Kulturanklagen mit ihnen gemeinsam, wir sind mit einem großen Teil ihrer Einwohner durch so enge Bande des Blutes verknüpft, daß es kaum einen Deutschen gibt, der nicht Wert auf die dauernde Freundschaft mit Amerika legte. Höchstens könnten Zweifel darüber entstehen, ob die kleinen Völkchen, mit denen Amerika von Deutschland überhäuft wurde, wirklich die Freundschaft erhalten und verstärken. Der Newyork Herald berichtet, daß es der Fall gewesen sei. Die Aufgabe dieser kleinen Völkchen wurde dann erfüllt. Und wenn der deutsche Kaiser auch weiterhin Amerika anspricht, so sind wir die letzten, diese Bemühungen in Dienste des Friedens und der Kultur genug einzuschlagen.

Aber der Schlußsatz macht uns etwas fechtig. Danach hätte die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten angefangen, sie strebe den Abschluß eines deutsch-amerikanischen Handelsvertrages an. Sie hat aufeinander diese Ankündigung schmachhaft gemacht durch den Hinweis, daß der Handelsvertrag an die Stelle von Kampfpöhlen treten solle. Der Newyork Herald scheint in dieser Ankündigung der deutschen Regierung ein neues und vielleicht das höchste Band der deutsch-amerikanischen Freundschaft entdeckt zu haben. Aber wir fürchten, er hat sich die Konsequenzen des deutschen Vorgehens nicht genau überlegt. Denn im Grunde laßt doch die Ankündigung unserer Regierung darauf hinaus, daß das bisherige Handelsverhältnis mit den Vereinigten Staaten nicht weiter bestehen, sondern durch einen Gegenständigkeitsvertrag abgelöst werden soll. Hinter dieser Ankündigung aber schwebt, wenn auch ganz im Hintergrunde, die Alternative: entweder Gegenständigkeitsvertrag oder — Kampfpöhlen.

Dieses Vorgehen der deutschen Regierung unweicht uns nicht. Graf Bülow hat schon in seiner Rede im Landtag deutlich genug gesagt, daß die Regierung das mit den bestehenden Handelsverträgen begonnene Werk fortsetzen wolle. „Wir werden trachten“, sagte er, „nimmeh auch mit anderen Völkern und mit befreundeten Staaten zu einem richtigen Ausgleich der gegenseitigen Interessen zu gelangen.“ Und weiterhin hat er um das Vertrauen zur Regierung, daß sie die richtigsten Mittel und Wege finden werde, um auch den folgenden Teil der handelspolitischen Aufgaben um Wohl der Landwirtschaft wie der Gesamtheit zu Ende zu führen. Das war in aller Form eine Frage an die Politik der Handelsverträge, die bisher neben den Handels-

verträgen herrschen. Unsere Newyorker Meldung bestätigt, daß die ersten Schritte bereits getan sind, um den bisher weitestgehenden Staaten gegenüber zu neuen handelspolitischen Verhältnissen zu gelangen.

Die Handelsverträge mit Amerika laßt ja darauf hinaus — befragen in wesentlichen: Du sollst mich nicht schlechter behandeln als die anderen. Die Handelsverträge umgekehrt fordern: Du sollst mich besser behandeln als die anderen. Das klingt, wenn man's so hört, gewiß sehr schön. Und wenn die Handelsverträge wirklich ihren Zweck erfüllen — was die sieben neuen Verträge leider nicht tun — dem Handel Gleichheit zu verschaffen, dann sind sie natürlich den reinen Handelsverträgen vorzuziehen. Aber hinter der Forderung „Du sollst mich besser behandeln als die anderen“ klingt immer die Drohung: „Sonst behandle ich dich schlechter.“ Den Vereinigten Staaten gegenüber haben ja andernseits auch die Kampföhlen eine Rolle gespielt.

In der Politik entscheidet der Erfolg. Gelingt es dem Grafen Bülow, von Amerika Zugeständnisse zu erhalten, wenn er ihnen dieselben Vergünstigungen gewährt, die hier den sieben Vertragsstaaten bewilligt haben, dann ist es um so besser. Nur fürchten wir, daß die Vereinigten Staaten sich ungewöhnlich hartnäckig erweisen werden, wenn es gilt, der deutschen Einfuhr Vorrechte zu gewähren, während sie bisher auf Grund des bestehenden Vertragsverhältnisses ohne Konkurrenz ausbleiben. Wir haben auch bisher vergebens nach einem Anzeichen dafür ausgespäht, daß die hochkulturelle Tendenz in den Vereinigten Staaten in Abflauen begriffen sei. Gelingt es aber nicht, zu einem Reziprozitätsvertrag mit Amerika zu gelangen, dann liegt die Gefahr vor, daß die Agrarier vollends Oberwasser erhalten. Fordern sie doch jetzt schon nicht mehr und nicht weniger als eine Kündigung sämtlicher Handelsverträge. Es käme dann nur zu leicht geschähe, daß diese Bemühungen, unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten zu verbessern, in ihr Gegenteil umschlagen; daß unsere Diplomaten, die ausgingen, einen Handelsvertrag abzuschließen, mit dem Zollkrieg zurückkommen. Es ist ein heißes Eisen, das Graf Bülow anzufassen im Begriff steht. Hoffentlich verbrannt er sich nicht die Finger daran. Nur die Agrarier hätten Freude darüber.

Newyork, 14. Februar. Beim Jahresbeginn des Newyorker Pressklubs brachte der deutsche Botschafter Freiherr v. Spreti einen Vortrag über die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika. Er wies auf die Freundschaft zwischen den beiden Nationen hin, die auf dem Fest des Friedens gegründet sei, und ermahnte die Leiter der öffentlichen Meinung, den Gedanken des Austausches deutscher und amerikanischer Professoren zu fördern. Der Botschafter schloß mit einem Wort auf die Presse. Präsident Roosevelt sprach zunächst seine Freude darüber aus, den deutschen Botschafter, den er als einen Freund betrachtet, zu hören. Nachdem er dann die inneren Zustände besprochen, ging er auf die ähnhche Politik über und empfahl der Presse, niemals die Gefühle fremder Nationen zu verletzen. Das Wichtigste sei, freisich befinden und lebenswichtig anzufassen, das hindere aber nicht, gleichzeitig die Verbesserung der Götter im Auge zu behalten.

Nach Kaiser Wilhelm hat, wie wir erfahren, aus Anlaß der Auslegung des Abkommens von Jastice zur Gründung eines internationalen Instituts zum Schutze der Interessen der Landwirtschaft an diesen eine Depesche geschickt, in welcher er seine Wünsche zum Ausdruck bringt, in der Erwartung, daß die Initiative des Königs überall mit bester Bereitwilligkeit aufgenommen werden würde. In der Antwortdepesche dankt König Emanuel dem Kaiser für dessen freundschaftliche Gefühle und drückt die Hoffnung aus, daß seine Auslegung den wirtschaftlichen Interessen aller Staaten dienen möge.

Herr v. Köller und die Beherrschung in Schleswig-Holstein. Aus Kiel wird uns geschrieben: Der Beherrschung und die Landwirte der Beherrschung sind vielleicht in keiner Provinz Preussens mit solcher Schärfe geltend wie

in Schleswig-Holstein. Dieser Koffstand ist, wie wir aus Verhören erfahren, eine Folge der Politik des ehemaligen Oberpräsidenten v. Köller. Vor dem Zeitpunkt, da Herr v. Köller an die Spitze der Regierung unserer Provinz trat, fanden die Vorschläge der Gemeinden über die Höhe der Alterszulagen fast ausnahmslos die Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Mit der Lebensnahme der Regierungsgeschäfte durch Herrn v. Köller änderten sich die Dinge. Die Anträge der Gemeinden, die für die Lehrer sehr günstig waren, gingen an die Antragsteller mit dem Bemerkens, genau zu prüfen, ob die Gemeinden im stande seien, so hohe Kosten zu tragen. In einigen Fällen kam es sogar vor, daß den Gemeinden angedeutet wurde, es sei ausgeschlossen, daß ihnen bei Schulbauten u. s. w. Unterstützung aus dem Regierungsfonds bewilligt würden, wenn die hohen Alterszulagen festgehalten würden. Das Ergebnis war, daß die meisten Gemeinden die Alterszulagen herabsetzten und den Minimalfall beantragten, der die Zustimmung der Regierung fand. Nur wenige Gemeinden, namentlich die freigelegenen Marktschöten, hielten an den beantragten Sätzen fest und ließen sich durch Herrn v. Köller nicht beirren. Heute leidet das gesamte Schulwesen Schleswig-Holsteins, besonders auf dem platten Lande, unter der kurzfristigen Politik des Oberpräsidenten v. Köller.

Ein wunderliches Bureaukratenstückchen wird uns aus Oppeln mitgeteilt. Die Oppelner Regierung hat dem Obmann des Oberschlesischen Industriebezirks, des Stenographenbundes Stolze-Schön, einen Bureauvorkämpfer etc., die Erteilung von Stenographieunterricht unterlag, weil er die Erlaubnis nicht nachgesucht hat, ohne die niemand als Privatlehrer tätig sein darf. Die Bestätigung an Sch. lautet: Dr. Regierungsrat Dr. I. C. XI. Nr. 10920.

Oppeln, den 2. Dezember 1904. Sie haben dem am 7. Mai 1889 geborenen Schüler Georg Wons in Königsbrunn, ohne die hierzu erforderliche Erlaubnis zu befragen, Unterricht in der Stenographie erteilt. Die Erlaubnis ist dem Schüler am 10. Juni 1894 (O. S. E. 135), dem ältesten Schülern am 3. September 1894 (O. S. E. 185 S. 95) und der Ausübungsbefugigung der Herren Minister für Handel und Gewerbe und der geistlichen, Unterrichts- und Wohlfahrtsangelegenheiten durch 29. Mai 1895, wie Ihnen hierdurch anzeigt, erteilt. In der Erlaubnis sind die Namen der Schüler unter 18 Jahren zu erteilen oder durch andere Personen erteilt zu lassen, da Sie die erforderliche Erlaubnis nicht befragen.

Für den Fall der Zuwiderhandlung wird Ihnen gemäß § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juni 1883 eine Geldstrafe von 200 Mark — in Worten: zweihundert Mark — angedroht. Im Falle des Unvermögens tritt an die Stelle der Geldstrafe für je zehn Mark ein Tag Haft.

Die Oppelner Regierung stellt mit ihrer Verfügung den Satz auf, daß auch Personen, die lediglich Stenographieunterricht erteilen, denselben Vorschriften unterworfen sein sollen wie solche Lehrpersonen, die Unterricht in den allgemeinen Schulgegenständen erteilen. Es ist gewiß richtig, daß eine Konsequenz des Schulgesetzes, daß der Staat nur solche Personen zur privaten Erteilung des in den öffentlichen Schulen behandelten Stoffes zuläßt, die die entsprechenden wissenschaftlichen und moralischen Qualitäten nachweisen können. Wollt man dem Rahmen dieser gebotenen Sorge des Staates um den allgemeinen privaten Unterricht fällt es aber, wenn man auf die Erteilung von Stenographieunterricht an derartige Bedingungen knüpfen will. Hierbei handelt es sich ja nicht um die allgemeine Bildung der Schüler, nicht darum, daß eine Gewähr dafür gegeben wird, daß sie privatunterrichtlich den Wissenschaft der Volksschule nicht anteuigen, sondern hier handelt es sich um einen Unterricht, der mit dem Schulunterricht nicht das mindeste zu tun hat und ganz unabhängig von ihm erteilt wird, um einen Unterricht in einer schmalen Fertigkeit. Die Gefahr liegt also nicht vor, daß eine mangelhafte Vorbildung des

Aus den Konzerten.

Dr. Leopold Schmidt.

Unter den jüngeren Berliner Musikern hat schon vorbedeutend Leo Schatzky die Aufmerksamkeit durch eigene Arbeiten auf sich gelenkt. Er ist mit den Bedingungen des Kammermusikstils wohlvertraut, und was er darin schafft, ist geschmackvoll und gut gemacht. Eigentümlich ist ihm eine in ihrer Schlichtheit und formalistischen Art beinahe immoderne Ausdruckweise. Ich möchte diesen Zug nicht reaktionär nennen, denn warum sollte ein Musiker nicht auch heutzutage ehrlich so empfinden? Was bei anderen oft gemacht ist, wirkt bei Schatzky ganz natürlich, er gibt sich eben, wie er ist, und dabei kommt sofort Liebreiz, soviel sein Empfindens heraus, man hat sich daran nur erfreuen kann. Das gilt sowohl von zwei neuen Violinen, die der Komponist am Sonntag mit Professor Mistrzewsky einer geladenen Zuhörerschaft in der Hofkapelle vorführte, als von den Liedern, die Maria Nissen-Sone bei dieser Gelegenheit vortrug. Die Sontate werden dem weiten Kreis dererigen Musikfreunde willkommen sein, die sich nicht immer an das konventionelle heranzugewöhnen können und mögen und sich doch gern mit neuer und guter Musik befassen. Sie sind von wohlthätiger Klarheit in der Form, einmühsam in ihrem Motiven und mit sicherer Kenntnis für die Instrumente und ihre Wechselwirkung gefeilt. Die in B (op. 36) siehe ich des bedeutendsten ersten Satzes wegen vor; auch in ihrem Adagio und in der As-dur-Phase des Menuetts enthält sie sehr hübsche Züge. In der F-dur-Sonate (op. 37) geht mit der B-dur-Phase (Allegro giocoso) am besten; auch sie trägt

abrigens einen intimen, gefälligen Charakter. Sehr stimmungsvoll und wirksame Musikstücke sind die Lieder, unter denen das in D-dur gehaltene „Wiengeklänge“ besonders auffiel.

Einem auswärtigen Komponisten sahete gestern Kat und von Zurewille an seinem Liebeslied ein. Es war der in Petersburg als Komponist wirkende A. W. W. W., der zugleich diesmal den Sänger, und zwar in ganz vorzüglicher Weise begleitete. Man hörte fünf Lieder verschiedener Stimmungsgehalt; in zwei betrachteten Texten „Die halbe Welt ist still“ und „Kommt, trauer Freund“ ist mit Glück ein tiefes, sinniger Ton angeklungen; aus „Mein Erbteil“ und in zwei erotischen Gefängen „Sehnsucht“ und „In goldenen Fülle“ klang wiederum eine Lebenslust entgegen, die etwas Liebreizendes hatte. Diese Lieder, denen weitere Verbreitung wohl zu wünschen ist, legen den Schwerpunkt durchaus auf die andernfalls so wenig beachteten Klänge, in denen allerdings die Klängebelegtheit betrifft, gehalten sind. Zu dem guten Eindruck trug wesentlich die hingebende Art der. Die der Sänger ihnen zu teil werden ließ. Zur. Mähen sang an diesem Abend noch Lieder von Schubert und Lisztowsky und Schumanns „Dichteliebe“, und was etwa an Willfährigkeit und Glanz der Stimme gebracht, erlebte er wie immer durch seine Intelligenz und Jurelichkeit, die ihn weit über den Durchschnitt der Liederlänger erheben. Das Klavier freilich lag er gar abgelegt; und mag manchmal auch der Ausdruck dem Schicksal zuneigen, in vielen klassischen Momenten bricht doch ein frisches und echtes Empfinden durch, und das ist ihm stets mehr um die weltliche als um die artistische Wirkung zu tun ist, sei ihm hoch angedreht.

Ein Konzert mit eigenen Kompositionen des nordischen

Geigers Fini Henriques hinterließ einen fast unerwartlichen Eindruck. Eine kalte, ansehnliche Musik von erschütternder Gedankensamkeit; eine große Sympathie in C. dabei nicht einmal gut instrumentiert. Am besten machte sich noch eine Violinomanie, die der Komponist selber vortrug, und der die Aufmerksamkeit an Herz eine gewisse Charakteristik verlieh.

Au alle, längst vergangene Zeiten wurde man am Freitag im Beethoven-Saal erinnert. Dort spielte Busoni, der sich diesen Winter die nicht uninteressante Aufgabe gestellt hat, über das gesamte Schaffen Beethovens eine Art Ueberblick zu geben, eine ganze Reihe der einst so beliebten Transkriptionen des Meisters. Gewiß, Beethovens Adalide oder Scherzstücke Lieder auf solche Weise zu pianistischen Wirkungen verarbeitet zu hören, ist uns, die wir fitvoller als unsere Vorfahren empfinden gelernt haben, wertvoll. Dagegen sind die Operntranskriptionen (Don Juan, Robert der Teufel, Margotta, Uccia) auch heute noch amüßig. Wir hören, wenn wir schon mal die Kunst des Klavierspiels bemerken wollen, solch Programm mit, konzentrierter als die stöckigen Sonatenprogramme mit ihrer erhellenden, lehrhaften Physiognomie. Die Zuhörer waren denn auch ganz ehrlich begeistert. Busoni leistete wieder geradezu Geständnisse. Man weiß nicht, soll man mehr die physische Kraft bewundern, die solche Riesenaufgabe benötigt, das zuverlässige treue Gedächtnis oder die Meisterlichkeit, mit der die einzelnen, oft raffinierten technischen Probleme gelöst werden. Immer mehr konnte ich zu der Ansicht, daß Busoni, trotz Konstant, Baderweis und anderen, sich der größte Künstler auf dem Klavier ist.

Wenn hätte ich noch den Hamburger Organisten Walter Arnbust gehört, der gestern ein Konzert in der Hochschule gab. Leider ließ ich mich verführen,